

Es kommt ein Schiff, geladen Predigt zu Gen. 8 und 9 von Pfrn. Marlene Bender

Liebe Gemeinde!

Wer kennt sie nicht, die Geschichte von der Sintflut! Sie steht im Ersten Buch der Bibel, in der Genesis, dem ersten Mosebuch. Sie ist Teil unseres jüdisch-christlichen Erbes. Doch nicht nur hier: Etwa 300 Parallelen zur Noah-Geschichte gibt es in der Weltliteratur; die bekanntesten sind ca. 3000 Jahre alt. Azteken und Maya, Afrikaner, Griechen, Sumerer und Chinesen erzählten sich von einer großen Flut. Ihre Götter gelten als Urheber einer Katastrophe unermesslichen Ausmaßes. Im Menschheitsgedächtnis hat sich dieses Ereignis eingebraunt. Es wurde durch Jahrtausende weitererzählt und über Kontinente hinweg aufgeschrieben.

Diese Geschichte von der Flutkatastrophe wurde überliefert – nicht nur, um ein vergangenes Ereignis zu dokumentieren. Die biblische Sintfluterzählung bringt den Untergang in Verbindung mit Gott, mit dem Ende seiner Geduld; sie bringt den Untergang in Zusammenhang mit uns Menschen, mit der Schuld und ihren Folgen. Die Arche Noah wird so zum Symbol für ein Ende, das die Menschen aus eigenem Verschulden verursacht haben.

Sie bringt aber auch den Neuanfang in Verbindung mit Gott, und wird so zum Symbol für die Rettung aus dem Chaos.

Die Arche Noah – ein schwimmender Kasten, in den man sich flüchten kann. „Es kommt ein Schiff geladen“ mit Tieren und Menschen. Mit Klimaflüchtlingen wie Noah, mit verzweifelten, dem Ertrinken nahen Männer und Frauen. „Es kommt ein Schiff geladen.“ Bis in unsere Tage. Wir haben uns an ihren Anblick gewöhnt. Wir kennen sie, die überladenen Boote, die auf dem Mittelmeer treiben. Wir beobachten die europäischen Mittelmeeranrainer, die sagen: Auch bei uns ist das Boot voll. Wir nehmen niemanden mehr. Wir diskutieren im Freundes- und Kollegenkreis: War das eigenmächtige Handeln der Sea-Watch3-Kapitänin Carola Rackete illegal, aber vor allem: War es moralisch richtig? Oder ist so eine Rettungsaktion nicht geradezu eine Einladung an die Schlepper, verzweifelten Menschen das Geld abzuknöpfen, um sie auf die unsichere See hinauszuschicken in der Gewissheit: Irgendwo wartet doch ein Rettungsschiff, so schlimm wird es nicht? Und vor allem: Gehen uns die Ertrinkenden etwas an?

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat angekündigt, ein eigenes Schiff ins Mittelmeer zu entsenden, um Flüchtlinge vor dem Ertrinken zu retten. Viele haben bei dieser Ankündigung begeistert reagiert: „Endlich tut die Kirche etwas!“ Für andere ist es ein Grund, aus der Kirche auszutreten. So habe ich es hier in unserer Gemeinde erlebt. „Die Kirche mischt sich zu sehr in die Politik ein!“ lau-

tete die Begründung. Wir müssen in der Tat streiten und wir müssen uns mit gegenteiligen Meinungen akzeptieren. Anders ist Toleranz nicht zu definieren. Wir müssen ringen um die Frage „Was würde Jesus heute tun?“ Politische Lösungen sind in der Tat nicht unsere Aufgabe. Aber Nächstenliebe und Barmherzigkeit sehr wohl.

Es kommt ein Schiff geladen.

Die Arche Noah strandet. Auf dem Berg Ararat. Für unsere armenischen Geschwister ist dieses über 5000 m hohe Gebirge bis heute darum heilig. Denn es erinnert an eine Katastrophe, an ein Ende, das zu einem neuen Anfang wurde.

Ich lese aus Gen. Kap. 8 und 9:

So ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne, dazu alles wilde Getier, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen. Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich geschlossen habe zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier bei euch auf ewig: Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde. Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe. Darum soll mein Bogen in den Wolken sein, dass ich ihn ansehe und gedenke an den ewigen Bund zwischen Gott und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, das auf Erden ist. Und Gott sagte zu Noah: Das sei das Zeichen des Bundes, den ich aufgerichtet habe zwischen mir und allem Fleisch auf Erden. *Gen. 8,18-22 + 9,12-17*

Endlich das überladene Schiff verlassen können! Nach Wochen auf engstem Raum, bei geschlossenen Luken, mit einigen Verwandten und vielen Tieren, bei Lärm und Gestank und düsterem Licht endlich raus! Endlich wieder frische Luft! Wieder frei atmen, den Wind in den Haaren spüren, wieder festen Boden unter den Füßen: Noah muss gejubelt haben vor Freude. Endlich frei! Gott sei Dank!

Die Arche Noah wird so zum Symbol für ein Ende, das die Menschen aus eigenem Verschulden verursacht haben. Sie bringt aber auch den Neuanfang in Verbindung mit Gott, und wird so zum Symbol für die Rettung aus dem Chaos.

Ich frage mich freilich immer wieder: Liegt die Sintflut wirklich in grauer Vorzeit? Liegt sie hinter uns oder haben wir sie noch vor uns? Sintflutartige Regenfälle, katastrophale Zerstörung, unbändige Naturgewalt – das alles wiederholt

sich jedes Jahr. Same procedure as every year. Oder doch noch mehr? Zeichen eines Klimawandels? Wird der Meeresspiegel weiter steigen, weil die Polkappen schmelzen? Wird es dann auch bei uns Klimaflüchtlinge geben? Wird Holland von der Landkarte versinken und die Elbphilharmonie, die wie ein majestätisches Schiff in Hamburg liegt, tatsächlich wie ein echtes Schiff von Wasser umspült sein oder gar absaufen?

Aber was ist dann mit dem Versprechen: *„Ich will hinfort nicht mehr die Erde um der Menschen willen verfluchen; ... Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“?*

Wird Gott wortbrüchig? Oder ist er ohnmächtig gegenüber den Naturgewalten? Kann oder will er uns die Folgen des Klimawandels doch ausbaden lassen?

Die Geschichte von der Sintflut ist jedenfalls keine nette alte Menschheitslegende mit Happy End, und Gottes Versprechen ist keine Einladung: „Macht ruhig weiter, wie ihr wollt, plündert die Erde und beutet die Schöpfung aus, am Ende wird doch alles gut! Bleibt die Alten, lebt nach der Devise „Nach uns die Sintflut!“, aber hofft doch insgeheim auf Schonung.“

„Nach uns die Sintflut!“ Im Zeitalter des Rokoko soll eine Aristokratin mit diesen Worten das Ergebnis einer Schlacht kommentiert haben. „Ich will feiern und nicht von unangenehmen Nachrichten gestört werden. Soll doch morgen die Welt untergehen-ich lasse mir mein schönes Leben nicht vermiesen. Nach mir die Sintflut!“ Am Ende ihres Jahrhunderts standen die große Französische Revolution und die Guillotine. Eine Art politischer Sintflut, die das alte System wegspülte.

Leben wir vor oder nach der Sintflut?

Auch nach der Sintflut sind wir jedenfalls die Alten geblieben:

Wir leben wie die Menschen zur Zeit Noahs ganz gut ohne Gott, aber wenn's dann brenzlig wird, wenn uns das Wasser bis zum Hals steigt, soll ER doch gefälligst den Stöpsel ziehen, damit die Fluten wieder ablaufen, damit wir wieder davon kommen.

Wir leben wie vor dem Ausbruch dieser anderen Sintflut, der Franz. Revolution, in einem Weltwirtschaftssystem, das auf Ausbeutung der Armen beruht, auf ungerechter Verteilung des Wohlstands. Wundern wir uns, wenn eine neue Flut kommt; die Flut, die Welle der Armen, die sich mit Gewalt holen, was wir ihnen vorenthalten?

Leben wir vor oder nach der Sintflut?

Die alte biblische Geschichte räumt jedenfalls auf mit dem Glauben an „das Gute im Menschen“. Sie konfrontiert uns mit der Tatsache, dass wir keinen Deut besser sind als unsere Väter und Mütter. *das Trachten des menschlichen*

Herzens ist böse von Jugend auf. Und so werden wir die Folgen zu tragen haben für unseren Lebenswandel, unseren Lebensstil, mit dem nicht nur die nachfolgenden Generationen schädigen, sondern auch die Wesen, die uns anvertraut sind: die Tiere, die Pflanzen, die ganze Schöpfung.

Die Erzählung räumt auf mit unserem Bild vom „lieben“ und harmlosen Gott.

Gott ist einer, der grollt, der die zerstörerische Flut schickt.

Und doch ist das nur eine Seite: Denn Gott ist inkonsequent. Er rettet Noah mit seiner Familie, er bewahrt die Tiere in der Arche. Und er ermöglicht einen neuen Anfang.

Dazu muss Noah die schützende Arche verlassen. Von hier zieht er aus, kehrt auf die zerstörte Erde zurück. Er kehrt nicht ins Paradies zurück, sondern in die raue Wirklichkeit dieser Welt, in die Welt des Werdens und Vergehens: Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht - Leben und Sterben. Und doch ist der Weg aus der Arche auch so etwas wie das Verlassen eines dunklen Grabes, eines Riesensarges - neuer Aufbruch ins Leben. Denn jeder Schutzraum kann auch zur Todeszelle werden - so wie jede sichere Behausung sich zum Gefängnis vergittern kann. Ein Kollege aus Leipzig hat im Rückblick auf den 9. November 1989, auf die DDR und auf ihren Zusammenbruch die Parallele gezogen: Dieses Land war für viele wie eine schützende Arche – sicher auf der einen Seite, von erstickender Enge auf der anderen. Und der Auszug aus dieser Arche führte in die Freiheit und zugleich in die Verunsicherung.

Noah wagt den Weg aus der Arche in ein Leben nach der Sintflut.

Wie sah dieses neue Leben aus?

Als sich die Arche öffnet, hat Noah nichts in den Händen: kein Gold, keine Schatztruhen, keine Vorratskisten. Das alles hatte in der Arche keinen Platz gefunden, denn Noah sollte bekanntlich nur vom „Lebendigen“ mitnehmen. Gold und alles, was sich in alten Schatztruhen wie in neuwertigen Tresoren befindet, sind damals wie heute die schillernden Zeichen einer Welt, die dem Untergang geweiht ist; Zeichen des Todes, die in jeder Katastrophe ihren Wert verlieren und darum beim Neuanfang nichts nutzen. Überleben soll nach Gottes Willen nur das „Lebendige“, das sich fortpflanzen kann. Und das dabei angewiesen ist auf einen Partner, auf eine Partnerin, auf die Gemeinschaft aller Geschöpfe, auf die Liebe. Denn an der Liebe entscheidet sich auch bei unseren heutigen Katastrophen, wie wir Menschen mit den Erschütterungen fertig werden – ob wir durch Liebe neue Solidarität entdecken oder durch enthemmte Plünderungen, also durch den Versuch, Schätze zu sammeln.

Der Auszug aus der Arche gleicht einer feierlichen Prozession. Noah führt sie an, gefolgt von seiner Familie und den Tieren, eingeteilt in Wild, Vieh, Vögel und Kriechtiere. Aber Noah lässt sich mit dieser Prozession nach der 40-tägigen Arche-Tour nicht feiern als der große Führer, der es geschafft hat, dem Unter-

gang zu entkommen, und der nun daran geht, eine neue Weltordnung aufzubauen - im Sinn einer zweiten, neuen Schöpfung.

Damit steht diese Geschichte in deutlichem Kontrast zu allem, was wir kennen aus den Militärparaden autokratischer Potentaten; der lächerlichen Selbstinszenierung führender Politiker, die meinen, mit ihren Revolutionen oder Veränderungen die Welt neu zu erschaffen.

Noahs Aktion nimmt sich dagegen bescheiden aus. Noah feiert einen Gottesdienst. Mehr nicht. Und dazu baut er einen Altar, der nur eine Funktion hat: dem Gott zu dienen, der ihn selbst und die Mitgeschöpfe gerettet hat. Der Gottesdienst aber, den Noah feiert, ist absolut zweckfrei. So wie jeder Gottesdienst und auch jeder Gottesdienstbesuch zunächst einmal zweckfrei und absichtslos sein sollte. Man muss nichts wollen und nichts sollen. Wir dienen Gott nicht, weil wir uns irgendeinen Vorteil versprechen. Noah will mit seinem Opfer Gott nicht irgendwie günstig stimmen. Er stellt in seinem Gottesdienst auch keine Überlegungen darüber an, was er alles tun muss, um eine ähnliche Katastrophe wie die Sintflut zu verhindern.

Davon können wir für uns ableiten. Wer Gottesdienst feiert, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen, der wird enttäuscht werden. Die Welt wird auch nach diesem Gottesdienst nicht viel anders aussehen als vorher. Daran ändern weder die Gebete, noch unsere Lieder, noch die Musik etwas. Noah feiert seinen Gottesdienst aus einem einzigen Grund: als Antwort auf Gottes Rettung. Er feiert ihn als Lob- und Dankgottesdienst an der entscheidenden Wende seines Lebens.

Nichts anderes tun wir am Beginn der neuen Woche: Wir bitten Gott um seinen Segen, wenn wir die Arche Kirche, diesen sonntäglichen Schutzraum, wieder verlassen und in die Schutzlosigkeit des Alltags eintreten.

Das verändert nicht die Welt, aber unsere Anschauung von ihr und unseren Blick auf sie.

Die Sintflutgeschichte erzählt uns viel von uns. Und noch wichtiger: Sie erzählt uns Entscheidendes über Gott. Am Ende sehen wir: Gott macht sein Handeln nicht mehr abhängig von unserem Wohlverhalten. Gott könnte ja auch sagen: „Weil du, Noah, mir nun gehorsam warst; weil du es geschafft hast, über 40 Tage und 40 Nächte auf engstem Raum mit allen in Frieden zu leben - und das ist schon eine Leistung!, und weil du mir einen so schönen Gottesdienst bereitet hast, darum verspreche ich dir: Ich werde niemals mehr über die Erde eine Sintflut kommen lassen.“

Nein - Gott kennt uns Menschen besser. *Der Herr ... sprach zu sich selbst: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde um der Menschen willen verfluchen; denn das Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.*

Das heißt nichts anderes: Gott rechnet auch nach der Sintflut mit dem Versagen der Menschen und macht darum das Gutsein der Menschen nicht zur Vor-

aussetzung für sein Umdenken. Gott denkt nicht schlecht, nicht pessimistisch von uns Menschen. Sondern realistisch. Zwar werden sich die Menschen um Noah zunächst bemüht haben, die Fehler, die zur Sintflut geführt haben, zu vermeiden. Aber wie lange halten solche guten Vorsätze nach einer Katastrophe? Wie schnell fallen wir wieder in alte Verhaltensweisen zurück? Hiroshima und Nagasaki haben ja nicht die atomare Bedrohung beendet und die drastischen Folgen der Erderwärmung haben bis jetzt nicht dazu geführt, die Autoproduktion und den Energiebetrieb grundsätzlich umzustellen.

Auch in Zukunft wird der Mensch einen Hang zum Bösen, zum Zerstörerischen haben. Wir müssen damit rechnen, dass Gott dies einfach geschehen lässt, ohne korrigierend einzugreifen. Gott erträgt unser Versagen. Das ist freilich kein Freibrief. Denn Gott macht den Bestand der Erde nicht abhängig von unsrem Fortbestand! Er verspricht nicht: „Solange die Erde besteht, wird auch der Mensch existieren.“

Was weiter Bestand haben wird, sind die Bedingungen, die wir zum Leben brauchen: Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, Werden und Vergehen, Leben und Sterben.

Solange die Erde steht – solange, bis sie an ihr Ende kommt.

Aber solange, wie sie besteht, haben wir die Wahl.

Wir können nach dem Motto leben: „Nach uns die Sintflut!“ und damit die nächste Katastrophe provozieren, oder wir können die Verheißung Gottes annehmen, dass wir unser Leben im Rhythmus von Werden und Vergehen aus seiner Hand nehmen. Wie Noah: mit festem Boden unter den Füßen.

Gott sei Dank!

Amen